

## Artensterben - ökologische Herausforderung unserer Landwirtschaft

### Gedanken eines Biobauern

Die Artenvielfalt unserer Natur ist keine statische Grösse, vielmehr unterlag sie über lange Zeiträume immer wieder Veränderungen; diese waren im einzelnen kaum zu bemerken, in ihrer Gesamtheit aber eindrücklich. Die Entwicklung der Artenvielfalt in unserem Land hing eng mit dem Wandel von der nacheiszeitlich-archaischen Naturlandschaft zur heutigen Kulturlandschaft zusammen. Erst war das Mittelland kahl. Schotter, Moränen – karg, grau, nackt – prägten das Gletschervorfeld. Doch nicht allzulange, die Landschaft ergrünte, zaghaft, zögerlich; Hügel und Ebenen, Wasserläufe und Seen erwärmten sich nach und nach weiter, Pflanzen fanden bessere Bedingungen, Arten aus wärmeren Gefilden konnten sich ausbreiten, es grünte massiger, dichter, blühte reichlicher, krabbelte reger, summte lauter, was krecht und fliegt, fand immer mehr Futter. Die archaische Naturlandschaft wandelte sich zu einer vielfältigen, reichen, in der Wald und Gebüsch, von Wild, Vögeln und Kleingetier reichlich bevölkert, das Bild prägten. Der Mensch spielte eine untergeordnete Rolle, nutzte, was er fand, jagte, was er erwischte und benötigte; er wurde sesshaft, begann Land zu bebauen, zu kultivieren, pflanzte Gemüse, etwas Getreide. Die Bevölkerung wuchs, wollte ernährt werden, Wald wurde gerodet, Dörfer und Siedlungen entstanden, ebenso Äcker und Wiesen, es gab neuen Lebensraum, nicht nur für Menschen. Die Naturlandschaft wandelte sich zur Kulturlandschaft, kaum merklich, doch sie nahm immer mehr Form an. So stieg die Artenzahl langsam, aber stetig, an, erst begünstigt durch das milder werdende Klima, später vor allem durch menschliche Tätigkeit, und erreichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Maximum.

Mit der Industrialisierung kam die Trendwende in der Entwicklung der Artenvielfalt. Erst stagnierte die Anzahl Arten, dann setzte ein Artenrückgang ein, vorerst sachte, doch in neuester Zeit in dramatischer Masse – der Mensch hat sich von der Natur emanzipiert. Die Natur, unsere Lebensgrundlage, wurde zur Ware, was sich am auffälligsten im Tourismus niederschlägt. Verantwortlich ist eine Grundhaltung des modernen Menschen, die auch die Landwirtschaft beeinflusst; auch sie entfremdete sich der Natur mehr und mehr. Nun ist der Zustand unsere Umwelt absolut besorgniserregend: Gemäss Hochrechnungen der Wissenschaft, auf aktuellen Aussterberaten basierend, ist davon auszugehen, dass Ende dieses Jahrhunderts 50% der Arten ausgestorben sind; und wenn die Krefelder Studie nüchtern interpretiert wird, liegt bei Insekten im Zeitraum von 1900 - 2030 ein Verlust von 95 % oder mehr im Bereich des möglichen! Massnahmen, um den Artenrückgang zu stoppen, brauchen Jahre, bis sie greifen und die Trendwende geschafft ist. Deshalb wäre sofortiges Handeln absolut notwendig!

Als Hauptverursacher des Insektensterbens werden genannt: veränderte Landnutzung (Intensivlandwirtschaft / Bautätigkeit), invasive Arten und die Verschmutzung unserer Umwelt. Es gilt zu bedenken, dass Insekten weltweit, je nach Schätzung, einen Anteil von 50 – 80% *aller Arten* (Pflanzen und Tiere) ausmachen! Die Landwirtschaft ist nach der Faktenlage in unseren Breiten mit hauptverantwortlich für das Insektensterben, und dieser Tatsache müssen wir Landwirte uns stellen. Wir können uns dem Diskurs unmöglich verweigern, und wir dürfen uns bei dieser Diskussion auch nicht zu Vasallen der Chemiebranche und der Maschinenindustrie machen. Das oft vorgebrachte Argument, Ernährungssicherheit sei ohne auf Höchsterträge ausgerichtete Intensivlandwirtschaft nicht gewährleistet, ist nur ein Scheinargument. Wenn mit der modernen intensiven Landwirtschaft deren eigene Basis zerstört wird, scheint sie zur Sicherung der Ernährung kaum geeignet. Auch ein Energie-Input-Output auf unseren Höfen von 2,3:1 im Durchschnitt (BLW 2013),

im Extremfall 4:1 oder mehr, ist im Sinne einer nachhaltigen Sicherung der Ernährung zu hinterfragen.

Wirtschaftskreise monieren oft, die Landwirtschaft trage nur noch marginal zum BIP bei und sei damit in der Diskussion von gesamtwirtschaftlichen Fragen nicht mehr relevant. In der Tat, vom Konsumentenfranken erhält der Bauer schätzungsweise knapp 1,5%. Andersherum gesagt, trifft es zu, dass landwirtschaftliche Produktivitätssteigerungen volkswirtschaftlich nichts bringen, aber die Natur, unsere Basis, z. T. massiv beeinträchtigen und letztlich auch die bäuerliche Landwirtschaft in Frage stellen und das Ende von so manchem Hof bedeuten. Einer, der sich in der deutschen Landwirtschaft auskennt, meinte vor kurzem, deutsche Nebenerwerbslandwirte seien oft froh um den Melkroboter! So weit sollten wir es nach m. M. nicht kommen lassen. *Bei einem Anteil von schätzungsweise knapp 1,5% am Konsumentenfranken wäre es der Gesellschaft ein leichtes, eine vernünftige bäuerliche und zugleich eine ökologischere Landwirtschaft zu finanzieren.*

Wir Landwirte sind vom Artensterben direkt betroffen. Es ist ein Gebot der Stunde, unsere Produktionsweisen zu hinterfragen und ökologischer auszurichten. *Die Nahrungsmittelproduktion ist unsere Aufgabe, aber die Ökologie darf dabei nicht auf der Strecke bleiben.* Bis anhin drehten sich unsere Fragen beim Bewirtschaften unserer Höfe um Produktionstechnik, Arbeitswirtschaft, Ökonomie u. ä., aber nie um ökologische Probleme, höchstens vielleicht einmal im Zusammenhang mit der Optimierung von Direktzahlungen; doch auf diese Weise werden wir den ökologischen Herausforderungen nicht begegnen können. Wir müssen uns unbedingt wieder vermehrt mit der Natur auseinandersetzen, und das ab Beginn der Grundausbildung. Die Kenntnis unserer Natur, Artenkenntnis von Flora und Fauna, muss gepflegt werden, auch die Zusammenhänge in unseren Ökosystemen müssen unbedingt gelehrt und aufgezeigt werden; Tierwelt, Blumen, Pflanzen, die Natur muss den jungen Leuten wieder näher gebracht und ans Herz gelegt werden. Die Traktorindustrie holt schon Kleinkinder mit Marken-Trettraktoren ab – das ist mit dem Produkt „Natur“ ebenso machbar. Nur was man kennt und schätzt, beachtet und schützt man auch. Sträfliche Unwissenheit bei jungen Agronomen über Natur und Biodiversität in ihrer Heimat, obschon dieselbe in einer hochsensiblen Landesgegend liegt, darf es nicht mehr geben. Ebenfalls angezeigt und mehr als wünschenswert wäre eine Diskussions- und Informationsplattform für ökologische Belange der Landwirtschaft, ein Forum, das sich praxisorientiert mit den bäuerlichen Problemen und Schwierigkeiten rund um Ökologie und Biodiversität befasst und dem Austausch zwischen Fachleuten der Ökologie und den Bauern dient; zu oft gleicht der Disput zwischen Naturschutz- oder Ökologiefachleuten und uns Landwirten einem Grabenkampf. Letztlich bleibt aber eine ökologischere Landwirtschaft eine Illusion, wenn Wirtschaft und Gesellschaft nicht dahinter stehen, wie es bis anhin der Fall ist. Bei den Konsumenten stehen sich Abstimmungs- und Einkaufsverhalten in Sachen Ökologie diametral gegenüber; und allzu oft dienen beispielsweise im Lebensmittelhandel ökologische Argumente nur der Gewinnmaximierung. Wäre dem nicht so, gäbe es nicht lange Wartelisten für Bioumstellungsbetriebe bei gewissen Produktionsrichtungen.

Natur- und Umweltprobleme werden zukünftig die Themenagenda unserer Gesellschaft und ebenso der Landwirtschaft prägen. Wenn man die Faktenlage in Betracht zieht, werden wir um eine ökologische Ausrichtung der Landwirtschaft nicht herumkommen. Aber die Landwirtschaft ist alleine nicht im Stande, die ökologischen Herausforderungen zu meistern, Verarbeitungsindustrie, Lebensmittelhandel und Konsumenten – alle stehen dabei in der Mitverantwortung. Eine ökologischer ausgerichtete Landwirtschaft muss von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft getragen werden.

***Simon Bracher November 2019***